

Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648 [Heinz Schilling] / Höfe und Allianzen. Deutschland 1648-1763 [Heinz Schilling]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **40 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grado di opporre nessuna efficace resistenza. L'invasione francese affrettò così la fine di un sistema, al quale oramai mancavano la competenza e la volontà di difendersi. Da secoli stava autodistruggendosi, lentamente ma inesorabilmente.

Gli stessi avvenimenti e le stesse tendenze possono poi figurare in un contesto più ampio: e sono allora solo una tessera – ma una tessera singolarmente probante – di quello che noi comunemente chiamiamo il passaggio dal mondo feudale o preborghese al mondo moderno o borghese. L'autore ricorda con insistenza, come fra le scansioni della società urana mancasse del tutto la borghesia. Il che poteva significare, fra l'altro, assoluta incomprendimento di fronte ai tipici valori borghesi: al valore dell'individuo libero dalle catene dell'associazionismo, al concetto di profitto, ecc. La mancanza del ceto borghese, in una società formata da guerrieri, artigiani e contadini, era però di valenza mutevole: se da una parte conferiva sicurezza perchè limitava l'orizzonte al cielo di casa, d'altro canto decretò anche la scomparsa del vecchio mondo. Di un mondo che si era, per necessità di causa, aperto agli influssi esterni (mercati, trasporti, servizio mercenario) e che dovette così subire del tutto i contraccolpi della vincente strategia borghese, elaborata nelle città e secondo i bisogni delle città. Era essa tirannica, perchè sorretta da una logica totalizzante e globalizzante, che si imponeva senza mezze misure, alla quale col tempo anche il recondito pago urano non poteva sottrarsi. Il che vale a dire: l'istituzione e la dilatazione del mercato borghese segnò la fine di una società arcaica, organica, non egualitaria ma apertamente gerarchizzata, l'esempio di un mondo prima fagocitato e poi sommerso, ora già quasi dimenticato. Abbiamo visto, in questa radicale affermazione della «modernità» la vittoria della ragione e l'indice del progresso. Ma i dubbi sulla bontà di questa visione, val la pena di dirlo in conclusione, si moltiplicano oramai di anno in anno.

Berna

Pio Caroni

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

HEINZ SCHILLING, *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648*. Berlin, Siedler, 1988.

512 S., Abb. (Siedler, Deutsche Geschichte). ISBN 3-88680-059-8. DM 98.–.

HEINZ SCHILLING, *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763*. Berlin, Siedler, 1989.

544 S., Abb. (Siedler, Deutsche Geschichte). ISBN 3-88680-309-0. DM 98.–.

Noch nie gab es eine solche Fülle neuerschienenener Deutscher Geschichten wie in den letzten Jahren, allen Klagen über den Verfall des historischen Interesses zum Trotz. Reich an Ausstattung, zumeist hoch im Preis, stellen sie ein eigentliches Problem dar, für Bibliotheken wie Gelehrte, bedrängen mitunter mehr, als dass sie erfreuen. Zu den repräsentativen Reihen gehört die des Siedler-Verlages, auf ihre Art ein Standardwerk gutillustrierter Forschung und bilanzierten Wissens. Die zwei vorliegenden Bände, von dem Giessener Historiker Heinz Schilling verfasst, umspannen die ganze Frühneuzeit über die Jahre 1517–1648 und 1648–1763, also vom Anfang der Reformation bis zur Wende der friderizianischen Zeit. Die titelgebenden Stichworte «Aufbruch und Krise», «Höfe und Allianzen», umschreiben einen Wandel von volksnaher Partizipation und Ergriffenheit bis zu absolutistischer Abkapselung und kühlem Kabinettskalkül. Die Schwierigkeit, das unentbehrliche Basiswissen mit umgreifenden und neuen Gesichtspunkten zu verbinden und dadurch auch den Spezialisten zu befriedigen, ist mit bemerkenswerter Könnerschaft gemeistert.

Beginnen wir mit den Voraussetzungen. Das Ausgangskapitel (Deutschland auf dem Weg in die Neuzeit) ist durch eine bemerkenswert informations- und beziehungsreiche

Exposition der sozioökonomischen Situation gekennzeichnet, wobei die Betrachtungsweise F. Braudels und seiner Schule stärker als in den traditionellen Darstellungen (H. Lutz) zur Anwendung kommt und sich in Ausführungen über das «lange 16. Jahrhundert» niederschlägt. Herkömmlicher der Abschnitt 2 (Die Reformation als Aufbruch in die Neuzeit), während im dritten dann deren soziale Umsetzung als «folgeschweres Missverständnis» verstanden wird. Da drängt sich förmlich die kaum zu beantwortende Frage auf, wie es mit Deutschland ohne Luther (als «Symbolfigur des Protestes») weitergegangen wäre, ob die aus religiöser Gärung und ständischen Abwehrreflexen gegen den «institutionellen Flächenstaat» und aus bäuerlichem Existenzkampf aufbrechenden Konfrontationen nicht noch viel schwerwiegendere Ausmasse angenommen hätten. Der Reformator wirkte da gleichsam als Katalysator, der Gegensätze zusammenband und synchronisierte, statt sie sich selbst in anarchischem Neben- und Nacheinander zu überlassen. Der Verfasser gliedert so, dass er den Durchbruch der Reformation im Rahmen des «Stadtrepublikanismus», des territorialen Fürstentums und der von ihm zu Recht in ihrer Bedeutung hoch eingestuften Beamten-schaft vorwegnimmt und erst dann die Reichsgeschichte von der Kaiserwahl Karls V., über die internationalen Konflikte bis zu den Entscheidungen von «Augsburg und Brüssel» nachholt. Unüblich sicher, für eine historisch geschulte Leserschaft auch problemlos, ob aber didaktisch empfehlenswert (angesichts der abnehmenden Geschichtskennntnisse einer zunehmenden Studentenzahl), dürfte abzuwarten sein.

In der Instrumentierung dieser These vom staats- und gesellschaftsbildenden Konfessionalismus liegt eine der Stärken des Buches, zumal es auch Varianten und Übergangsformen – beispielsweise Phasen der Verträglichkeit und des regionalen Mittelweges bis in die 1570er Jahre – sichtbar macht. Das heutigen Darstellungen fast unvermeidlich anhaftende sozialwissenschaftliche Begriffsinstrumentarium wird nicht strapaziert und – vor allem – immer wieder durch gutgegriffene Quellenzitate und Verlaufsbeispiele (Bayern, das Fürstbistum Salzburg oder die kleine Stadt Lemgo) veranschaulicht. Schilling korrigiert auch ältere Auffassungen, wonach die Modernisierungstendenzen nur von der Monarchie über die Stände hinweg ergangen wären; vielmehr waren diese bis zur Jahrhundertwende durchaus daran beteiligt, wurden dann allerdings ein Opfer dieser Rationalisierung, die den Machtspielraum von oben her erweiterte. Die Durchsetzkraft der Finanzhoheit, die von den Fürsten aller Größenordnungen begierig aufgegriffene, allzuständige Souveränitätslehre und die auf ein Volk von Untertanen hin normierte Sozialdisziplinierung wirkten da zusammen. Die Katastrophe des grossen Krieges ist somit der Endpunkt einer gesamtgesellschaftlichen Zuspitzung, in welcher das lange Jahrhundert mit seiner Bevölkerungsexplosion, der umsichgreifenden Verarmung (vor allem an der Basis) und einem die Seelsorge hinter die Polemik zurückdrängenden Konfessionalismus in «Krise und Krieg» umschlug. Übergangskrisen denn auch die Wellen von Juden- und Hexenverfolgungen, die sich – vielleicht – als Reaktionen gegen Modernisierungsängste deuten lassen, was der Verfasser zwar nicht direkt aufdrängt, als Deutungsmuster aber auch nicht ausschliesst. Dass die Kernzone der Hexenprozesse mit der grössten territorialen Zersplitterung zusammenfällt, ist als geographische Indikation immerhin aufschlussreich. Trotz aller Krisen ist es in Deutschland übrigens zur grossen Krisis der Jahrhundertmitte, anders als in den Nationalstaaten Westeuropas, nicht gekommen – was gewiss, aber möglicherweise doch nicht nur mit der Kriegerschöpfung zusammenhängt.

Dass der grosse Krieg, der die Mitte Europas förmlich umpflügte, in den kleinen Territorien noch stärker als Promotor des Absolutismus wirkte als im Westen oder Osten, geht aus dem Fortsetzungsband hervor. Gerade weil es da kein Versailles und keinen Ludwig XIV. gab, wirkte die Vervielfältigung und Verdichtung der Höfe und des Absolutismus im kleinen um so stärker. Das Erlöschen des Konfessionalismus nach der Mitte des 17. Jahrhunderts setzte Energien frei, die den staatlichen Zentralisie-

rungs- und Modernisierungsschüben zugutekamen. Wie in der Eidgenossenschaft gab es im alten Reiche als der überwölbenden Körperschaft wenig Reformen – immerhin doch noch mehr als in der Schweiz, wenn man an die hier fehlenden institutionellen Innovationen denkt –, um so eher dafür in den Einzelstaaten. Deren Souveränität unterhöhlte auch immer wieder die Schutzfunktion des Reiches, weil sie zu Allianzen (vor allem mit Frankreich) förmlich einlud, die das Reich blossstellten und blosslegten – bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus, als die Dyarchie der beiden Vormächte eine neue, durch die Revolution bald schon wieder gefährdete Stabilisierung ermöglichte. Ein grosser Pluspunkt auch des zweiten Bandes ist das behutsame Interesse des Verfassers an den vielen kleinen Nebenschauplätzen der Reichsgeschichte, etwa der durch das ganze 17. Jahrhundert sich fortsetzenden Vereinnahmung von autonomen Stadtrepubliken durch die Fürstentümer – handle es sich nun um Donauwörth, Braunschweig oder Erfurt. Vielleicht wirkt sich da die kleinstädtische Optik seines Stand- und Wirkungsortes positiver aus als eine allzu grossstädtische. Im übrigen ist sein Interesse an den Niederlanden – die ja im 17. Jahrhundert auch das viel wichtigere Experimentierfeld abgaben – sehr viel deutlicher als dasjenige an der Eidgenossenschaft.

Alles in allem bleibt der Zweibänder mitsamt den innovativen Ansätzen doch der traditionellen Historik verpflichtet und hält am Primat der politischen Geschichte bei allen sozioökonomischen und mentalitätsgeschichtlichen Einschüben fest.

Zürich

Peter Stadler

MICHEL BRÉLAZ, *Léopold III et Henri De Man*. Genève, Editions des Antipodes, 1988. 340 p.

Par cet ouvrage, Michel Brélaz, qui est déjà l'auteur d'une thèse remarquable sur la première partie de l'œuvre du penseur socialiste belge, *Henri De Man, Une autre idée du socialisme* (Editions des Antipodes, Genève, 1985, 814 p.), et qui est le présentateur d'un recueil d'inédits de Henri De Man à paraître chez le même éditeur sous le titre *Le «Dossier Léopold III» et autres documents sur la période de la seconde guerre mondiale*, apporte une contribution originale non seulement à l'histoire des idées politiques, mais encore à l'histoire belge contemporaine et plus particulièrement à ce qu'il est convenu d'appeler la «question royale» qui divisa profondément la Belgique dans l'immédiat après-guerre, mais qui prit naissance lors du divorce survenu entre le Gouvernement belge et le Roi des Belges dès mai 1940. Or, si elle a été tranchée dans la vie politique, la question royale n'a cessé d'alimenter la controverse historique, comme le signalent d'ailleurs les nombreuses références que fait l'auteur aux principaux historiens, tant néerlandophones que francophones, qui ont étudié cette période mouvementée.

Dans ce débat, Michel Brélaz prend une position nettement révisionniste par rapport à la question royale, tout en se démarquant de certaines thèses de l'un des historiens «léopoldistes» les plus brillants et les plus engagés, à savoir Jean Vanwelkenhuyzen, dont il n'a d'ailleurs pu tenir compte du dernier ouvrage publié également en 1988 et intitulé *Aux sources de la question royale. 1940. Quand les chemins se séparent* (Duculot). C'est dire que son regard est différent de celui des historiens critiques à l'égard de Léopold III, comme J. Gérard-Libois et José Gotovitch, auteurs de *L'an 40. La Belgique occupée*, (CRISP, 1971), mais aussi du regard des historiens qui se sont efforcés de rester neutres entre adversaires et protagonistes de Léopold III, comme Jean Stengers, auteur d'une étude toute en finesse, *Léopold III et le Gouvernement: Les deux politiques belges de 1940* (Duculot, 1980).

Disons-le tout de go: Quand Michel Brélaz s'en prend à la condamnation de Henri de Man par la justice militaire belge (qui est à la justice ce que la musique militaire est à la musique), il est parfaitement convainquant. En revanche, quand il s'efforce de dé-